666 Jahre Kuchelgarten der Freiburger Kartaus

Selbstversorgung war und ist ein zentrales Anliegen jeder *Kartäuser*-Klostergemeinschaft. Leider ist die Wirtschaftsführung des Freiburger Kartäuserklosters noch immer nahezu unerforscht, obwohl die Quellenbasis nicht schlecht ist.[1] Die ehemaligen Stätten der Daseinsvorsorge sind jedoch in einzigartiger Weise erhalten geblieben (vgl. Abb.1).

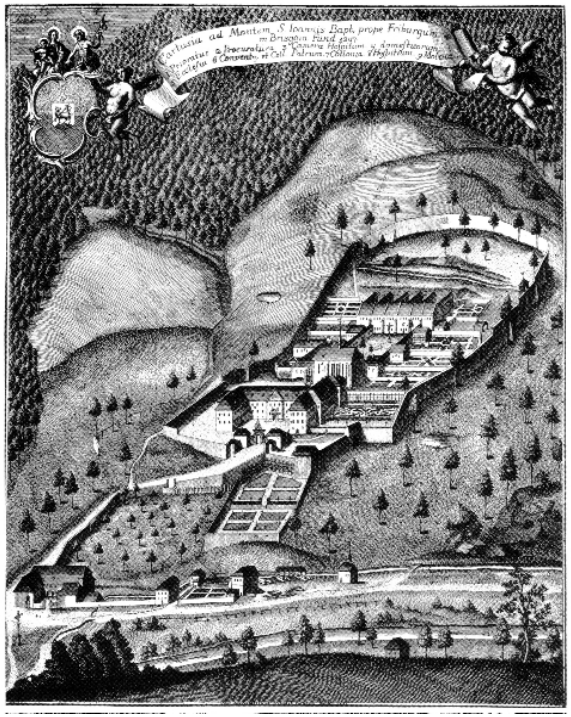

Abb. 1 Stich von Peter Meyer 1771[2]

Unterhalb der Klausur, an Landstraße und Kartausbach werden heute noch jene Gebäude genutzt, die für das Wirtschaftsleben des Klosters unerlässlich waren: Der Meierhof – als Dreisamtäler Schwarzwaldhof inmitten der Stadt heute ein Unikat –, die Herberge/Wirtshaus – heute als Personalhaus genutzt und das ehemalige Sägerhaus der im 18. Jh. errichteten Säge, welches später als Wohnung des Hausmeisters des Altenpflegeheims genutzt wurde. Die Sägemühle wurde bereits 1899 abgebrochen, nachdem die von dem berühmten Prior Gregor Reisch (~1470, Prior von 1502-1525) errichtete Getreidemühle bereits 1892 abgebrannt war. An dem seither freien Gefälle des Kartausbachs wurde 1907 der Betrieb eines Wasserkraftwerks mit integrierter Schmiede aufgenommen – heute im Volksmund „Freiburger Stromschlössle“[3] genannt.[4] Ökologisch wertvolle Streuobst-Bergwiesen, riesenhafte Baum-Naturdenkmale sowie eine Fülle an Zier- und Nutzgärten sind Zeugen der Kartäusertradition.

Zu den Mönchszellen jeder Kartause gehört ein ummauerter Garten, zwischen 100 und 150 Quadratmetern groß. Er dient der Erbauung und dem Ausgleich zu den geistlichen Übungen, von den Patres wurde er nach Lust und Laune gestaltet *„sei es als Gemüse- und Nutzgarten, sei es als Park mit Rasen und Teich, sei es als natürliches Biotop.“*[5] Eine Empfehlung aus jüngster Zeit lautet: *„Du hast die Freude, einen Garten zu besitzen. Lass ihn nicht unbebaut. Gott hat dich dorthin gesetzt, damit Du ihn „bebaust“ (vgl. Gen 2,15). … Die bunten Blumen sind ein Fest für die Augen des Herzens. … Du wirst dort sehen, was der moderne Mensch nicht bemerkt: dass der Schöpfer selbst an der Arbeit ist, wenn das Leben sprosst; ... Der Garten lässt Dich Deine Zelle lieben.“*[6] Samen und Pflanzen erbaten die Mönche vom Bruder Gärtner.[7] *„Eine sonst für Klostergärten eher unübliche Vielfalt und Individualität dürfte in diesen Zellengärten zum Durchbruch gelangt sein.“*[8]

Die Zellengärten der Freiburger Kartaus fielen der Klosteraufhebung von 1782 zum Opfer: der neue Eigentümer, Franz Anton Freiherr von Baden (1733-1818), hatte lediglich für das zwischen 1753-1756 im Barockstil erbaute schlossartige Priorat und die Wirtschaftsgebäude Verwendung. Aber der „Kuchelgarten“[9] (Küchengarten) überlebte die klösterliche Zeit. Erwähnt werden diese der Versorgung mit Nahrungs- und Heilmitteln dienenden Gärten bereits in den ältesten Kartäuserstatuten, den *Consuetudines Guigonis* (1127), wobei das Kapitel LXIII (*„De horto“*) aus lediglich einem Satz besteht: *„Der Garten mit allem, was dazu gehört, vertraut man einem Bruder an, der sich in allem an den Prokurator wendet und ihm über alles Rechenschaft ablegt.“*[10] Ein Jahrhundert später heißt es ergänzend in den *Tertia Pars Statutorum Antiquorum* (1259) Kapitel XV (*„De horto-*

lano“): *„Der Hüter des Gartens besorgt auch die Bienen; er hat ein eigenes Haus, wo er sein Werkzeug und seine Samen aufbewahrt; er gräbt den Garten um, sät die Kräuter aus und jätet mit einem ihm zugewiesenen Gehilfen.* (...) *Wenn kein Gärtner da ist, sorgt der Koch für den Garten, und wenn ein Gärtner da ist, hilft er ihm so viel er kann.*“[11] Im Gegensatz zu den individuell gestalteten Zellengärten, legen im Nutzgarten Pater Prokurator und Bruder Gärtner in Abstimmung mit dem Koch fest, was angebaut werden soll.

Abb. 2 Der Kuchelgarten[12]

Der Kuchelgarten der Freiburger Kartaus entspricht heute in seiner Lage und Größe (ca. 2.000 qm) und der vierteiligen Struktur noch immer der klösterlichen Zeit (vgl. Abb. 2). Sein Erhalt ist dem glücklichen Umstand zu verdanken, dass er nach dem Übergang der Kartaus an die Heiliggeistspitalstiftung Freiburg (1897) für die Selbstversorgung des Altersheimes genutzt wurde. Nach dem Grundsatz, *„dass die Arbeit den Menschen gesund und froh erhält*“, wurden die noch leistungsfähigen Pfründner auch im Garten *„so viel als möglich beschäftigt*“.[13] Wie Stiftungsdirektor Banzhaf im Jahr 1937 schreibt, waren der landwirtschaftliche und gärtnerische Betrieb mit der *„Anstalt aufs engste verflochten und für sie so von Nutzen, dass er, wenn er nicht schon vorhanden wäre, eigentlich geschaffen werden müßte.*“[14] Nicht allein der Kuchelgarten wurde für die Selbstversorgung genutzt, auch die ummauerte Grundfläche der alten Klausur diente bis in die 1980er Jahre dem Gemüse- und Obstanbau. Die Nutz- und Ziergärten von Meierhof, Wirtshaus und Sägerhaus werden bis heute durchgängig gepflegt.

Der Garten wurde im Laufe der vergangenen zwanzig Jahre mit Hilfe zahlreicher begeisterter Ehrenamtlicher zum lebendigen Kulturdenkmal entwickelt. Gepflegt wird eine außerordentliche Vielfalt an Obst und Gemüsesorten, Heilkräutern, Färbe- und Faserpflanzen sowie mittelalterlichen Symbolblumen (z.B. Lilien, Iris, Akeleien, Rosen), auf zertifiziert-biologische Weise. Eine Spezialität stellt heute wieder die Erzengelwurz (*angelica archangelica*) dar, eine fast vergessene, sehr heilkräftige, imposante Doldenblütlerin, deren Anbau bereits bei den Freiburger Kartäusern berühmt war (vgl. Abb. 3).

Abb. 3 Blühende Engelwurz im Kuchelgarten[15]

Jacob Theodor von Bergzabern, genannt Tabernaemontanus (1520-1590), ein Schüler des sogenannten Vaters der Botanik und ehemaligen Kartäusermönchs Otto Brunfels, widmete der

Engelwurz in seinem dickleibigen und weit verbreiteten Kräuterbuch „Tabernaemontanuns“ zwanzig Seiten und stellte einleitend fest: *„Dieses Gewächs wird hin und wieder bey uns in den Gärten gezielet / und sonderlich wird die am meisten geprisen / die zu Freyburg im Breißgau / von den Mönchen in der Carthausen in grosser Menge gepflantzet wird / welche nicht allein in Teutschland / sondern auch in andere fremde Land verkaufft wird.“*[16]

Die hohe Wirksamkeit der Freiburger Engelwurz hatte bereits Tarquinius Schnellenberg im Jahr 1553 beschrieben: *„Item es wird gefunden dreyerley Angelica inn Teutscher Nation / vnder welchen die Freuburgische Angelica im Breißgaw die beste geacht wirdt / darnach die Pomerische Angelica / krefftig behalten sie ihre krafft / Geschmack vnnd safft* (…). *Die Hartz Angelica aber ist disen gantz vngleich / beyd an farben vnd geschmack / truckend bald / verleurt ihren safft / vnd damit all ihre krafft.“*[17]

Die Angelika-Wurzel hat einen stark würzigen Geruch und einen zunächst aromatischen, dann scharfen und bitteren Geschmack. Sie wächst wild in den nördlichen Teilen Europas und wurde in den Klostergärten Mitteleuropas erst ab dem 14. Jahrhundert angepflanzt. Bei den Griechen und Römern war sie unbekannt. Der Sage nach wurde sie einem frommen Mann zu Pestzeiten als Retterin in höchster Not von einem Engel gezeigt und gehörte seither zu den wichtigsten Heilmitteln wider den Schwarzen Tod.[18] Engelwurz fehlte in keinem Lebenselixier und wurde zum Ausräuchern der Häuser verwendet. Mit ihren ätherischen Ölen und Bitterstoffen wirkt die Engelwurz antimikrobiell, kräftigend, wärmend und nervenstärkend, krampflösend, auswurffördernd und lindert alle Arten von Verdauungsbeschwerden.[19] Das berühmte „Élixier Végétal de La Grande Chartreuse“ enthält Engelwurz genauso wie der gelbe und der grüne Chartreuse sowie alle bekannten Magenliköre. Auch das Universalmittel „Klosterfrau Melissengeist“ enthält mehr Engelwurz als Melisse. Äußerlich als Salbe angewendet, hilft die Engelwurz bei Erkältungen und Muskelverspannungen. In Frankreich noch häufig verwendete kulinarische Leckerbissen sind kandierte Angelikastängel; Rhabarberkompott mit jungen Engelwurzstängeln gekocht benötigt weniger Zucker, da die Säure des Rhabarbers gemildert wird.

Nach mehr als 200jähriger Unterbrechung ist es gelungen, den Engelwurzanbau im Kuchelgarten der Freiburger Kartaus wieder zu beleben, was bei Führungen, Vorträgen und Seminaren auf hohes Interesse stößt (vgl. Abb. 4). Viele Besucher nehmen Engelwurzsetzlinge mit und verbreiten die Heilpflanze wieder in ihren Gärten. Die Fülle an Nutz- und Duftpflanzen inspiriert regelmäßig die Teilnehmer von Fortbildungen zum biologischen Hausgartenbau. Aus der Kartäusertradition lernen bedeutet darüber hinaus, die Gesamtheit eines Gartens wieder zu umfassen, ihn als Oase der Stille und Spiritualität zu erfahren, als Heil- und Ruheraum, als Ort der Regeneration für Leib und Seele.[20] Ein Garten lehrt uns Respekt vor dem Lebendigen, Achtsamkeit, Geduld und Vertrauen. Es bleibt zu hoffen, dass der Kartäuser-Kuchelgarten als Selbstversorger-, Mitmach- und Besinnungsgarten fruchtbaren Eingang in das Konzept des künftigen Robert-Bosch-United-World-Colleges finden wird.

Eva-Maria Schüle (© 2012)

Abb. 4 Gartenführung im Rahmen der Kartäusertagung 2011. [21]

[1] Vgl. Clemens Joos: Gelehrt sind ihre Väter und fromm. Zur Geschichte der Freiburger Kartause. In: Bürgerverein (Hg.) 1000 Jahre Wiehre. Ein Almanach 1008-2008, Freiburg 2007, 75.

[2] Aus: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Band 1, Stuttgart 1996, 441.

[3] Vgl. Bernward Janzig: Baden unter Strom. Eine Regionalgeschichte der Elektrifizierung, Vöhrenbach 2002, 108-111.

[4] Vgl. dazu: Iso Himmelsbach/Eva-Maria Schüle: 101 Jahre „Freiburger Stromschlössle“. Freiburg 2008.

[5] Willibald Bösen: Auf einsamer Straße zu Gott. Das Geheimnis der Kartäuser, Freiburg 1987, 174.

[6] Wo die Wüste erblüht. Aus dem Erfahrungsschatz eines Einsiedlermönchs, München, Zürich, Wien 1984, 90.

[7] Brigitte Tomasczewski: Der Garten im Kartäuserkloster um 1500. In: Die Kölner Kartause um 1500, Köln 1991, 63f.

[8] Hermann Josef Roth: Schöne alte Klostergärten, Würzburg 1995, 47.

[9] Günther Wolf: Klosteranlagen und –gärten: Ideal und Wirklichkeit. In: Museen der Stadt Freiburg (Hrsg.): Kreutter-Kunst. Aus alten Klostergärten zu neuem Pflanzenverständnis, Freiburg 1986, 26.

[10] James Hogg: The Evolution of Cartusian Statutes from the Consuetudines Guigonis to the Tertia Compilatio. Documents: Volume 1 (Analecta Cartusiana 99), Salzburg 1989, 49. Deutsche Übersetzung der Consuetudines in Gerardo Posada: Der Heilige Bruno, Vater der Kartäuser. Ein Sohn der Stadt Köln, Köln 1987, 277-319, hier 312.

[11] James Hogg: The Evolution of Cartusian Statutes from the Consuetudines Guigonis to the Tertia Compilatio. Documents: Volume 2 (Analecta Cartusiana 99), Salzburg 1989, 249. Deutsche Übersetzung in Brigitte Tomasczewski: Der Garten im Kartäuserkloster um 1500. In: Die Kölner Kartause um 1500, Köln 1991, 63.

[12] Foto: Frank Löbbecke 2011.

[13] Sebastian Bock: Die Geschichte des Heiliggeistspitals und der Heiliggeistspitalstiftung in Freiburg im Breisgau, Freiburg 2005, 215.

[14] Eugen Banzhaf: Die weltlichen Ortsstiftungen der Stadt Freiburg im Breisgau, Freiburg 1937 (unveröff. Maschinenschrift).

[15] Foto: Bernd Hieronymus 2010.

[16] Jakob Theodorus von Bergzabern genannt Tabernaemontanus: Neu vollkommen Kräuterbuch, Basel 1731, 230.

[17] Tarquinius Schnellenberg: Experiment Büchlein von XX Pestilentz Wurtzeln und Kreutern. Wie sie alle vnd ein jeglichs besonder Für Gifft und Pestilentz gebraucht mögen werden, Frankfurt a. M. 1553, Kap. 1.

[18] Konrad M. Müller: Pestpflanzen. Heilkräuter wider den schwarzen Tod, Freiburg 2005, 39-42.

[19] Vgl. Ursel Bühring: Praxis-Lehrbuch der modernen Heilpflanzenkunde. Grundlagen, Anwendungen, Therapie, Stuttgart 2005, 192.

[20] Vgl. Regula Freuler: Die Gärten der Mönche, München 2004, 51.

[21] Foto: Bernd Hieronymus 2011.

Abb. 5 Die Kartaus um 1900 (Postkarte, Sammlung Schüle)